

Mit dabei sein – mit gestalten – mit entscheiden

Gerne wird davon gesprochen, dass Evangelische Jugend demokratisch organisiert sei. Wibke Riekmann schreibt in der Studie „Demokratie und Verein“¹ in der Zusammenfassung:

„Jugendverbände sind strukturell dazu prädestiniert, Kinder und Jugendliche an demokratische Formen heranführen zu können. Die Übernahme von Gruppenleitungen oder die erste Teilnahme an Wahlen sind für Kinder und Jugendliche erste Berührungspunkte mit demokratischen Strukturen und hinterlassen durchaus prägende Wirkungen.“ Doch wie geschieht das in der Praxis und mit welchem Verständnis in der Jugendarbeit vor Ort?

„Demokratie ist eine Lebensform (...). Sie umfasst den Besitz und die andauernde Nutzung bestimmter Haltungen, die den Charakter eines Menschen formen und Wünsche und Ziele in allen Lebensbereichen bestimmen.“², schreibt John Dewey, amerikanischer Philosoph und Reformpädagoge von dem der pädagogische Grundsatz „Learning by doing“ – „Lernen durch tun“ stammt. In dem Buch „Bürgerbildung“³ heißt es grundlegend: „Es gibt keine Demokratie ohne Demokraten und keine Demokraten ohne Gelegenheiten, Demokratie zu lernen.

Demokratische Kultur fällt nicht vom Himmel, sie entsteht nicht von selbst, entwickelt sich nicht von allein und bedarf der ständigen Pflege.“

Evangelische Jugend in ihrer integrierenden Ausrichtung als gemeindlich-kirchliches Arbeitsfeld und Jugendverband trägt aufgrund ihrer Geschichte und ihrem gesellschaftlichen Auftrag einen demokratischen Impuls in sich, der in Glaubensverkündigung und praktischem jugendgemäßen Gemeindeleben seinen Ausdruck findet. Die geschichtliche Linie aus der Jugendbewegung findet ihren Niederschlag in den Wesensbeschreibungen von Jugendarbeit: Freiwillig, Selbstorganisiert, Ehrenamt, Partizipation und Mitwirkung. In den letzten Jahren hat sich der Begriff der Partizipation zum Schlüsselwort für eine konstruktive Jugendarbeit entwickelt, die die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen als Personen und Subjekte ernst nimmt. Dieser pädagogische Impetus beschreibt Formen der Beteiligung junger Menschen, der das Gelingen von pädagogischen Prozessen ohne Bevormundung versteht.

Es geht in der Kinder- und Jugendarbeit nicht um Beschäftigung oder formales Lernen von Inhalten. Die schulische Pädagogik hat sich in den letzten Jahren durch die Umstellung der Lehrpläne auf das Erwerben von Kompetenzen neu ausgerichtet und dabei das Lernen von Inhalten in die zweite Reihe geschoben. Diese Kompetenzausrichtung wandert indirekt in die Jugendarbeit ein. Ein Teil der Teilnehmenden nutzen unserer Bildungsprogramme, insbesondere der Mitarbeitendenbildung und Traineeprogramme für sich selber als Weiterbildung bzw. indirekte berufliche Qualifizierung und nicht mehr zur Vorbereitung auf die praktische Durchführung von Aktivitäten in der Jugendarbeit. Diese Umnutzung ist persönlich legitim und wird durch gesellschaftliche Entwicklungen des Anspruches um Erfolgsorientierung und Nützlichkeit unterstützt.

¹ Wibke Riekmann, Demokratie und Verein – potenzielle demokratischer Bildung in der Jugendarbeit, S. 315, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2011

² John Dewey, Creative Democracy. The Task Before Us (1939), zitiert aus: Anne Sliwka, Bürgerbildung – Demokratie beginnt in der Schule, S. 11, Beltz Verlag, Weinheim, 2008

³ Siehe in: Anne Sliwka, siehe Anmerkung 1, Vorwort von Christian Petry, S. 7

Doch im Ursprung haben wird den heranwachsenden Menschen als Person und soziales Wesen mit einem Recht auf Religion im Blick: Jugendarbeit versteht ihre Bemühungen und Aktivitäten als ganzheitliche Bildung.

Der Soziologe Hartmut Rose beschreibt mit dem Begriff der Resonanz einen anderen Zugang von Bildung⁴: „Kompetenz und Resonanz sind zwei ganz verschiedene Dinge. Kompetenz bedeutet das sichere Beherrschen einer Technik, das jederzeit Verfügen-Können über etwas, das ich mit als Besitz angeeignet habe. Resonanz dagegen meint das prozesshafte In-Beziehung-Treten mit einer Sache (Themen und Inhalten <Anmerkung des Autors>). (...) Resonanz enthält ein Moment der Offenheit und der Unverfügbarkeit, das sie von Kompetenz unterscheidet. Kompetenz ist Aneignung, Resonanz meint Anverwandlung von Welt: Ich verwandle mich dabei auch selbst.“

Das erinnert an Inspirationen von Eckhard Schiffer⁵: In einer Pädagogik mit Kindern und Jugendlichen brauchen diese einen gesunden Eigensinn. Dafür braucht es Freiräume der Entfaltung im praktischen, spielerischen, politischen und künstlerischen Handeln. Es gilt den inneren Reichtum zu erspielen. Kinder und Jugendliche brauchen die Möglichkeit für eine Imagination der eigenen Entwürfe. Dafür wird der Begriff der Poieses verwendet. Es geht nicht um Konstruktion. Es geht um eine Hervorbringung in einer Zwiesprache des Handelnden mit dem Material oder Thema im Sinne von „Geeignetheit“ (Es eignet sich, ich eigne es mir an.) und Widerständigkeit (Ich setzte mit auseinander, um daran zu wachsen und in mir eine Resonanz zu haben.). Poiesis heißt dann: Ich bin innerlich beteiligt.

Wenn „Partizipation“ einer der wesentlichen Zugänge in der Jugendarbeit ist, dann gilt: Innere Beteiligung macht eine äußere Beteiligung erst möglich. Daraus ergibt sich eine Frage für die Praxis von Kinder- und Jugendarbeit. Wie entsteht Freude an der Mitsprache, am Engagement, an der Kritik, an Differenz und an der Aushandlung des gemeinsamen Tuns und Gestaltens? Die Weisheit beim Thema „Partizipation und Beteiligung“ liegt darin, dass es in ersten Linie um eine Haltung und Einstellung geht und nicht um eine formelle Funktionsweise. Damit Kinder und Jugendliche sich mit Demokratie identifizieren, müssen sie ein ganz einfaches Gefühl erleben können: Die Freude an der Mitsprache, an der Aushandlung, an der Mitgestaltung, an der Diskussion und Debatte. Das setzt voraus, dass wir alle Formen von Gruppen⁶ als Gemeinwesen verstehen, in den Fragestellungen des gemeinsamen Handeln, der Gruppenbeziehungen und Konflikte, der Themen und Inhalte, der Ausgrenzung- und Inclusion, der Vorhaben und der Beziehungen nach außen altersgemäß thematisiert und ausgehandelt werden. Dazu gehört das Wissen, dass Demokratie mehr ist als ein Mehrheitsprinzip. Sie bedeutet den Schutz von Minderheiten. Anders formuliert: Es geht vor allem um die friedliche und respektvolle Aushandlung von Interessensgegensätzen und Meinungsverschiedenheiten. Wenn

⁴ Hartmut Rosa & Wolfgang Endres, Resonanzpädagogik, S. 7, Beltz-Verlag, Weinheim 2016

⁵ Eckhard Schiffer, Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde, Beltz-Verlag, Weinheim, 9. Aufgabe, 2008

⁶ Das sind regelmäßige Kinder- und Jugendgruppen, Teilnehmendengruppen auf Freizeiten und Fahrten, Projektgruppen, Planungs- und Mitarbeitendengruppen, Musikgruppen, usw.: Dann fast alles was wir in Kinder- und Jugendarbeit machen findet de facto in Gruppen statt.

nun Demokratie den Alltag braucht, gehört sie damit in den Arbeitsalltag von Kinder- und Jugendarbeit. Es geht um:

- Respekt und Wertschätzung,
- Freude am Engagement,
- die Freiheit der Kritik ohne Entwertung und mit Perspektive,
- die Selbstverständlichkeit der Differenz und des Widersprechens,
- den gelassenen und heiteren Umgang mit Eigenarten von Kindern und Jugendlichen, incl. der Eskapaden der Pubertät,
- den Eigensinn der Teilnehmenden,
- und den Eigensinn der pädagogisch Handelnden.

Es braucht in der Kinder- und Jugendarbeit Zeit für Demokratie, denn echte Demokratie braucht viel Zeit!

Für die evangelische Kinder- und Jugendarbeit bedeutet dies:

1. Das Einrichten von Ratsrunden in Gruppen, Projekten und Freizeiten. Lager- bzw. Freizeitenparlamente sollten wieder eingerichtet und selbstverständliche Bestandteil von Freizeitenarbeit sein. Auch der Morgenkreis auf Freizeiten mit Wahrnehmen des Einzelnen und Andacht in der Gruppe gehört dazu.
2. In den Ratsrunden werden alle Angelegenheiten der Beteiligten besprochen und geklärt. Dazu gehören heikle und schwierige Fragen, auftretende Konflikte, Fragen des Tuns und Lassens, verteilen von Aufgaben und Dienste, wahrnehmen von Themen- und Programmwünschen, usw.
3. Wichtige Dinge, die das Leben in Gemeinschaft angehen, werden entschieden.
4. Teilnehmenden-Feed-back und Klärungsgespräche gehören ebenfalls zu einer demokratischen Struktur.
5. Es braucht grundsätzlich ein Verständnis für das geduldige, suchende und tastende Gespräch, um wirklich Konflikte zu lösen und Probleme zu bewältigen.
6. Für eine gemeinsamen Gesprächs- und Aushandlungskultur sind mit den Beteiligten altersgerechte Regeln zu entwickeln, auf die dann gemeinsam geachtet werden.

Denn es ist mehr als menschlich, wenn würdevoll und geduldig Worte gewechselt werden, ohne die Absicht der Vorteilsnahme oder nur zu schauen, was hinten herauskommt.

Eine Pädagogik der Beteiligung braucht pädagogisch Handelnde, die Folgendes zu unterscheiden wissen und entsprechende unterstützende Impulse setzen können, incl. des Wissens wann was dran ist:

- Impulse für poiesisches Gestalten und Schaffen im Sinne einer Resonanzpädagogik.
- Gestalten von Lernprozessen.
- Leitung von Gruppen mit dem Ermöglichen sozialer Grunderfahrungen und Erfolgserlebnissen.
- Blick für Einzelnen mit seinen Sorgen und Nöten, Fähigkeiten und Möglichkeiten.
- Innere Beteiligung als Voraussetzung für formalisierte Beteiligung.

Das bedeutet für demokratiepädagogischen Handeln und Gestalten:

- Zeiten und Räume schaffen für (Rats-) Versammlungen.
- Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit einräumen ihre Anliegen einzubringen und zu klären.
- Beziehungen und Prozesse, insbesondere zum Klären von Konflikten, d. h. die Wechselfälle des Alltags gestalten.
- Werden von den Beteiligten Vorschläge zur Klärung von strukturellen Fragen gemacht, werden diese geklärt.
- Für gute Rahmenbedingungen sind die pädagogisch Handelnden verantwortlich.
- Nicht manipulieren zu wollen, um zu einem genehmen Ergebnis zu kommen.
- Dinge die gemeinsam entschieden werden können, auch gemeinsam zu entscheiden.

Das Schaffen von kinder- und jugendgerechten Situationen, Settings, institutionellen Formen und Lebenswelten ist Aufgabe der Erwachsenen und der (politisch) Verantwortlichen. Das Wissen dafür ist eigentlich vorhanden; das Wollen oft nicht. Dies ist dann nicht Kindern und Jugendlichen aufzubürden. Dabei ist das Wissen über Entwicklungsprozesse von Heranwachsenden zu berücksichtigen. Und: Es ist der Weg von der inneren zur äußeren Beteiligung immer wieder neu zu gehen. Er ist nie fertig und eine grundsätzliche Gestaltungsaufgabe und Herausforderung an die Haltung der Handelnden.

Und noch eine Bemerkung: In formalen Gremien mit Kindern und Jugendlichen ist auf ein Minimum an formalisierten Formen zu achten und eine Alltagslebendigkeit in geordneten Rahmen zu fördern.

Reinhold Ostermann

12. August 2016